

STALIN S NAMI?

Ist Stalin mit uns?

| | |
|--------------|-----------------------------------------------------------------------------------|
| Land | UdSSR 1989 |
| Produktion | WPTO Videofilm und 'Trite'- Studio von Nikita Michalkow, V/O Vneshtorgisdat |
| Buch | Tofik Schachwerdijew unter Mitwirkung von Anatoli Streljany |
| Regie | Tofik Schachwerdijew |
| Kamera | Elisbar Karawajew |
| Musik | Viktor Babuschkin |
| Ton | Albert Awramenko |
| Schnitt | Igor Robertus |
| Beratung | Nikolai Schmeljow, Wirtschaftswissenschaftler |
| Format | Video, Farbe |
| Länge | 75 Minuten |
| Weltvertrieb | Sovexportfilm 14, Kalashny pereulok Moskau, 103869 |

Die Helden des Films

Kira Kornijenkowa, Lehrerin, Moskau:

"Heute haben es die Antistalinsten gut - wir dagegen müssen leiden. Es gibt eben nie eine Demokratie für alle... Wer bin ich schon?! Eine eingefleischte und offene Anhängerin Stalins... Offenheit, Glasnost also, hat es immer gegeben. Auch unter Stalin gab es Glasnost. Verhaftungen, Verbannungen und Erschießungen wurden nicht verheimlicht. Heute ist Glasnost einseitig, das ganze Land ist zerstritten. Ich schäme mich beispielsweise, in einer Zeit zu leben, da sich das Land von seiner Geschichte losgesagt hat.

Jene Menschen, die zu unrecht verfolgt wurden, glaubten trotz alledem an die Richtigkeit der strategischen Politik der Partei, an die Politik des sozialistischen Aufbaus. Ich würde es ebenfalls vorziehen, in den schlimmsten Lagern zu sitzen. Hauptsache, ich wüßte, in meinem Land wird der Sozialismus aufgebaut..."

Durmischchen Tewadse, Mechaniker in einem Betrieb in Tbilissi:

"Wären wir doch nur den von Stalin und der Stalinschen Führung vorgeschlagenen Weg gegangen - wir hätten heute einen höheren Lebensstandard als die Amerikaner..."

Wer die Zeitungen und Zeitschriften liest, muß den Eindruck gewinnen, daß alle gegen Stalin seien. In Wirklichkeit aber ist das nicht der Fall. Wir Stalinisten sind zahlenmäßig stärker als die Antistalinsten."

Alexander Berlisow, Oberleutnant der Inneren Dienste, Krasnodar:

"Die Zeitschrift 'Ogonjok' ist eine antisowjetische Müllgrube.

Meine Hochachtung gilt Nina Andrejewa, ich bewundere ihre Tapferkeit und ihren Mut. Sie schreckte nicht davor zurück, ihre Meinung in einer Zeit zu äußern, da einen solche Aussagen teuer zu stehen kommen können..."

Tschekal, Strafgefangener von heute:

Unsere Ordnung ist für die Stalinisten ein Paradies. Allen dasselbe, zu gleichen Teilen, keiner überholt dich, keiner bringt dich vom Weg ab, du wirst dorthin geführt, wo du hingehörst. Das ganze Leben ist rationiert. Abweichungen gibt es nicht - weder nach links, noch nach rechts. Der Mensch als Roboter. Dafür ist die Ration garantiert. Ein Gütertausch: Die Freiheit wird einem genommen, dafür bekommt man Nahrung. Und Sorgen gibt es nicht. Was die Bewachung und Umzingelung angeht - es kommt darauf an, von wo aus man das betrachtet: Du wirst immerhin auch geschützt.

Stalin - ein Superstar?

Diese Leute werden als 'unverbesserliche' Opfer einer besonderen Art von Hypnose dargestellt - der totalitären Hypnose. Jeder von uns ist in gewisser Weise von Metastasen dieser Hypnose befallen. Den Filmhelden jedoch sind Begriffe wie Sünde oder Reue unbekannt, sie wähnen sich als ideologische Kämpfer gegen die 'Schändung der Grabstätte' ihres Abgotts.

Der ehemalige Mitarbeiter der Sicherheitsorgane Alexejew, der 1938 Bucharin während dessen Prozesses bewacht hatte, ist nach wie vor davon überzeugt, daß Bucharin ein hundertprozentiger Abtrünniger und Verräter war; oder ein Mechaniker aus Tbilissi - er zweifelt keinen Augenblick daran, daß auch heute unsere Probleme und Mißstände auf die Machenschaften der 'Volksfeinde' zurückzuführen seien, die man heute, genauso wie seinerzeit unter Stalin, erschießen müsse.

Der ehemalige Staatsanwalt Schechowzew wurde dadurch bekannt, daß er vor einem Moskauer Gericht Anklage gegen Ales Adamowitsch - zum Schutz der Ehre und Würde Stalins - erhob; er wird in dem Film als mutiger und kompromißloser Mensch dargestellt, dessen Handeln eine Herausforderung der öffentlichen Meinung ist. Und nachdem er den fälligen Prozeß verliert, fühlt er sich nicht einmal als Besiegter... Ich habe mir sagen lassen, daß der Witwer Schechowzew zahlreiche Briefe von alleinstehenden Frauen bekommt, die davon träumen, ihr Schicksal mit einem derart 'unbeugsamen Kämpfer' zu teilen.

Und wie wird in dem Streifen die Lehrerin Kornijenkowa dargestellt? In ihrer gemütlichen Wohnung mit Vögelchen, gestickten und gestrickten Sachen. Sie gesteht ihre Liebe zu Stalin: "Für mich war es immer ein Mensch mit strahlenden Augen, in denen stets Teufelchen hüpfen..." Sie wähnt sich schon glücklich, einen Spaziergang durch die gleiche Straße zu machen, in der Stalin, "der uns zum Sozialismus führte", möglicherweise irgendwann einmal einen Spaziergang machte. Jetzt weiß sie nicht, wohin wir gehen..."

Eine der letzten Filmszenen zeigt Stalinisten an einer Tafel. Wie wohl sie sich hier fühlen... Und ich dachte, daß es nicht verkehrt wäre, den Stalinisten ein Reservat zur Verfügung zu stellen und alle erhalten gebliebenen Monumente und Büsten Stalins dorthin zu bringen. Das Reservat könnte vom Tourismus leben..."

Dieser Film ist ein unschätzbare Dokument unserer Zeit. Eine

außergewöhnliche Szene filmte der Regisseur in einem Straflager, wo ein gewisser Journalist, der bei der Miliz dient (einer von den jungen Stalinisten), ein vertrauliches Gespräch mit einem Häftling, auf dessen Brust Stalins Porträt tätowiert ist, über das Leben im Lager anknüpft:

"Ausweise benötigen wir keine. Um eine Anstellung brauchen wir uns nicht zu kümmern - man wird uns nach der Entlassung schon Arbeit zuweisen... Wir marschieren in der Kolonne. Leben bescheiden, doch geht es bei uns lustig zu. Mit einem Wort, wir leben im Sozialismus. Im echten. Im Stalinschen!"

Juri Sertschaninow, in: 'Sowjetfilm', Moskau, Heft 9/1989

Interview mit Tofik Schachwerdijew

Frage: Warum drehen Sie in einer Zeit, da alle vom Thema Stalin schon langsam genug haben, einen Film mit solchem Titel? Kannten die Gesprächspartner Ihre Position, als sie einwilligten, vor der Kamera zu sprechen?

Schachwerdijew: Ich habe mich nicht als Stalinist ausgegeben. Aber ich habe auch nicht mit ihnen gestritten. Ich wählte die Hartnäckigsten aus. Und sie benutzten den Film als ihre Tribüne. Jetzt ist vieles auf den Kopf gestellt: In unserer Zeit sind sie zu Dissidenten geworden, zu Andersdenkenden. Weil sie der vom Staat sanktionierten Richtung zuwiderlaufen.

Frage: Ihre Gesprächspartnerin Kira Kornijenkowa, die Direktorin einer Moskauer Schule, ist im Alltag wahrscheinlich langweilig. Doch in Ihrem Film hat mich dieses Schicksal berührt. Diese Frau hat niemanden außer Stalin geliebt! Keine Familie gehabt. Trotz Mitleid mit dieser benachteiligten Frau haben Sie keineswegs eine eindeutige Gestalt gezeigt.

Da gibt es eine hervorragende Szene mit dem Stalin-Denkmal des interessanten Bildhauers Sergej Merkulow. Sein Name wird nicht mehr erwähnt, seine Werke wurden auf die Straße geworfen, Stalins Köpfe sind halb in der Erde versunken... Und die gigantische Gipsnase spürt nicht, daß daneben die verliebte Lehrerin innehält...

Schachwerdijew: Sie wußte von der Existenz dieser Statue, hat sie jedoch zum ersten Mal während der Dreharbeiten gesehen.

Frage: Eine rührende Begegnung. Sie könnte ja die Bruchstücke aufbewahren...

Schachwerdijew: Sie sind übrigens verschwunden. Jemand hat sie weggeräumt, und an dieser Stelle blieb nur ein Erdloch. Diese Aktion ist so charakteristisch für unsere Zeit: Die Geschichte wird mit Spaten und Hammer neu geschrieben. Man benutzt dieselben unzulässigen Werkzeuge - Spaten und Hämmer - auch gegen Menschen.

Ich habe eine Sendung über diese Lehrerin gesehen. Sie sprach von ihrer Liebe zu Stalin, und in einer Parallelmontage erzählte ein Junge aus ihrer Schule, daß die Schüler während des Unterrichts geschlagen werden. Es sah aus, als ob diese Lehrerin die Gewalt kultiviere. Aber nichts dergleichen! Ich war in ihrer Schule - alles ist normal. Auch bei ihr zu Hause ist alles absolut normal. Das Herangehen jenes Fernsehfilms halte ich für unzulässig.

Frage: In Ihrem Film benutzen Sie Dokumentaraufnahmen. Die Stalinsche Hypnose und der lange Beifall, deutsche euphorische Massen und der triumphierende Hitler, Maos somnambule Verehrer... Diese Aufnahmen bilden eine lange Passage in Ihrem Film - ein Verfahren, das auch vor Ihnen schon benutzt wurde. Und dann zeigen Sie noch eine Herde von Schafen, die in den Schlachthof trotten, wo man ihnen das Fell abzieht. Sie arbeiten mit Metaphern. Was gab Ihnen Ihr Co-Autor Anatoli Streljany?

Schachwerdijew: Vor zwei Jahren schrieb ich ein Exposé für diesen Film. Dann kam Anatoli, ein unwerfend begabter Journalist. Er bescherte mich mit seinem Mut. Und meine alten Drehbuchskizzen erschienen mir daraufhin so fade...

Frage: Ihr Artikel in 'Ogonjok' machte Sie sehr berühmt...

Schachwerdijew: Ich war schon immer berühmt, nur wußten es wenige.

Frage: Ich sah Ihre Fotos - sie bauen auf Überraschung...

Schachwerdijew: Fotos, Kameraarbeit, Regie sind eine leicht zugängliche Art, sich zu betätigen. Das kann jeder Idiot. Man braucht eigentlich nur ein Diplom. Wer immer du bist, wenn du an der Filmhochschule erst einmal genommen wurdest, kommst du schon durch - auch mit fremder Hilfe. Du wirst einfach gezwungen, Filme zu drehen, ein Diplom zu verteidigen, Meister zu werden, Schüler zu unterrichten, du kriegst Preise und bald eine Rente, nur: spuck niemals gegen den Wind - das ist die einzige Weisheit, die einzige große Gabe. Und dann traut sich auch keiner zu sagen, du seist kein Regisseur, sondern lediglich ein Entertainer.

Frage: Andrej Tarkowski hat einmal gesagt, Filmhochschulen könnten nur Mittelmaß produzieren.

Schachwerdijew: Glauben Sie mir, jeder Mensch kann Regisseur werden. Er braucht nicht mal fünf Jahre - ein Monat Vorbereitung reicht da schon aus. Der Durchschnittsfilm ist die Bebilderung und Vertonung einer Fabel. Alles ist logisch und sieht wie im Leben aus. Nur das Notwendigste fehlt.

Frage: Was ist ein wahrer Film?

Schachwerdijew: Weiß ich nicht. Ich glaube, das weiß keiner. Aber alle spüren es, und sie spüren es richtig. Wie übrigens auch wahre Dichtung.

Frage: Wie verhalten Sie sich zu den Ereignissen in Berg-Karabach?

Schachwerdijew: Mit betroffenem Unverständnis. Aber unser ganzes Land wird allmählich zu einem Berg-Karabach. Unsere natürlichen Gefühle und Beziehungen sind abgestorben. Früher wurden alle - dank der Staatsgewalt - zusammengehalten. Der Stalinismus war kein Zufall, sondern eine Lebensnotwendigkeit, eine organische Form für die Existenz des Systems. Die Stalinisten haben recht, wenn sie das Unheil prophezeien. Wir haben die Stützpfeiler weggezogen, auf denen ein schlecht gebautes Gebäude stand. Ein neues Haus jedoch gibt es nicht. Erst wird der Grundstein gelegt. Als wir gerade begannen, uns vom Stalinismus zu befreien, fing es an mit Streiks, Aufruhr - ein Volk ging auf das andere los.

Frage: Was gibt Ihnen Hoffnung?

Schachwerdijew: Die neuen Leute auf der politischen Bühne.

Frage: Wie denken Sie über den heutigen Dokumentarfilm?

Schachwerdijew: Ein Regisseur stellt die Kamera vor einer Prostituierten auf, stellt ihr intelligente, kulturvierte Fragen, sie beantwortet sie auch intelligent. Oder vor einem Asozialen oder vor einem Drogenabhängigen. Echter Gestus, echtes Leben. Man freute sich über die ersten Filme dieser Art. Jetzt freut man sich schon weniger. Zu einfach ist das alles, zu leicht. Nur Reportage. Und der Film...? Aber ich habe bereits gesagt, ich weiß nicht, was Film ist. Das ist keine Fixierung von Fakten. Ich bringe meinen Drehstab immer in Verlegenheit, verblüffe ihn. Alle reden auf mich ein: "Dreh doch, los, schnell, was für ein Stoff!" Und ich zögere, wähle etwas anderes, für sie Nichtssagendes aus... Mein Kameramann war stets mißtrauisch und dachte, wir drehen einen totalen Unsinn! Mich interessiert aber wenig der Monolog eines klugen, intelligenten Menschen. Ich möchte nicht nur Übermittler sein. Ich baue meine Einstellungen, in die ich *meins* einbringen kann. Ich meide Interviews in der Art: Frage - Antwort. Ich will meine Nicht-Einmischung in die Ereignisse suggerieren, was - wie unglaublich das auch klingen mag - nur durch aktivste Einmischung zu erreichen ist. Wie im Spielfilm. Doch anstelle von Schauspielern mit gelerntem Text bewegen sich bei mir vor der Kamera Menschen in ihrer natürlichen Umgebung. Ohne vorbestimmten Verlauf des Geschehens und Gesprächs.

Der Mensch läuft wie Hase oder Wolf seinen Spuren nach. Wenn Sie ihn von allen Seiten umlagern, wird er schon die Worte sagen,

die er ihnen einmal gesagt hat. Nur filmen Sie ihn nicht, wenn er das unecht macht. Darin liegt eben Ihre Aufgabe.

Frage: Was denken Sie über Perestroika?

Schachwerdijew: Die heutige Kampagne ist weniger ein Programm, mehr ein Glauben an die lichte Zukunft. Wir sind doch die absurde Welt gewöhnt, in der wir leben. Alles ist verkehrt: die Wurzeln oben, Blätter unten. Das Wort 'Mehrparteiensystem' schockiert uns wie eine Terroristenbombe. Wenn man uns anbieten würde, die polizeiliche Meldepflicht abzuschaffen, gingen wir nie darauf ein: Soll das etwa heißen, jeder kann dort leben, wo er will?! Wer ist denn das?!

Die Macht in unserem Land ist bis zu Krämpfen zentralisiert. Oben wird gehustet, unten gibt es Erdbeben. Und trotzdem kann diese Macht nichts ausrichten. Wenn sie alle neuen politischen Kräfte unterdrückt. Wir können das Offensichtliche nicht mehr begreifen. Wir verdammen das administrative System und vergessen dabei, das ist gerade jene Macht, für die sich in unseren Spielfilmen die Helden ihre Hemden zerrissen haben und in den Tod gingen.

Keiner wagt es, zu sagen: Jedes Parteimitglied ist ein Bürokrat. Wer aber sagt dann wenigstens, daß alle Bürokraten Parteimitglieder sind?

Wenn man in einer absurden Welt lebt, merkt man allmählich nicht mehr, wo die Norm ist und wo der Wahn anfängt.

Natalja Dardykina, in: 'Moskowskij Komsomolez', 26.11.1989

Tofik Schachwerdijew: Vorbemerkung zum Film

Der Filmtitel endet mit einem Fragezeichen. Aber nicht ich habe es gesetzt, es stammt von Oleg Uralow. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Kinematographie und zugleich Generaldirektor von 'Videofilm'. Er darf das. Oleg Uralow meinte, daß er einen Film mit dem Titel 'Stalin ist mit uns' nicht zulassen wird. Ich überlegte und kam zu dem Schluß, es gibt genug Beweise dafür, daß Stalin wirklich mit uns ist, daß er uns auf Schritt und Tritt verfolgt, und pflichtete ihm bei. Hauptsache, der Titel bleibt, das Fragezeichen ändert an dem Sachverhalt letztendlich sowieso nichts, die Antwort fällt ohnehin positiv aus. Nach Vorführungen dieses Films werde ich hin und wieder gefragt: Warum hast du sie - gemeint sind die Stalinisten - auf der Leinwand nicht entlarvt? Oder: Was meinst du, was könnte man mit den Stalinisten tun?

"Was sollten wir denn mit ihnen tun", entgegnete ich. "Nichts. Es gibt sie, und damit müssen wir rechnen. Sie, das sind du und ich, wir alle zusammen. Wir reden uns bloß ein, daß sie eben sie und wir eben wir sind. Wenn ich meine Filmhelden betrachte, erkenne ich mich in ihnen mitunter selbst wieder..."

Tyrannie ist schrecklich, Tyrannie ist schön. Je nachdem, von welcher Seite man das betrachtet.

Ein Großteil der Bevölkerung unseres Landes bringt mit echtem Eifer den Stalinschen Zeiten Sympathie entgegen und rühmt die 'Ordnung', die 'starke Hand', die 'stetige Steigerung des Tempos' usw.

Heute scheint der Preis dieses 'Tempos' allen bekannt, aber empört ist, wie es heißt, lediglich die dünne Schicht der Intelligenz. Die dicke Schicht ihrer Opponenten ist weder durch Fakten, noch durch Zahlen zu erweichen.

Indem wir heutzutage wieder und wieder über die Schrecken des Stalinismus sprechen, sagen wir leider nichts Neues. Deshalb beschloß ich, in diesem Film von einer anderen Seite heranzugehen und von den 'schönen Zeiten' des Stalinismus zu erzählen. Nur Gutes, kein Wort gegen Stalin. Unter diesen Vorbedingungen durfte ich mit den Dreharbeiten beginnen. Ich versprach, daß es in meinem Film keinerlei Autorenkommentar geben würde. Gesagt, getan. In einer Zeitschrift hingegen kann dazu durchaus etwas gesagt werden.

Über Stalin zu schimpfen ist keineswegs geschickt. Damals wurde er maßlos gelobt, jetzt dagegen wird ebenso zügellos über ihn hergefallen. Und das ist ganz im Sinne der sich vor unseren Augen durchsetzenden mißlichen Tradition, einen Herrn schon zu seinen Lebzeiten in den Himmel zu heben, um ihn dann zu Boden zu werfen und mit aller Kraft zu zertreten.

Vieles ist verworfen worden. Was einst oben war, ist nach unten gesunken und umgekehrt: Ehemalige Verteidiger des Stalinismus sind heutzutage Nonkonformisten, Dissidenten, Gegner der herrschenden Meinung, und der Nimbus der Andersdenkenden verleiht ihnen den Anschein einer gewissen Tapferkeit. Sie schwimmen gegen den Strom. Man sollte bloß nicht denken, sie seien in der Minderheit.

Stalinisten sind nicht nur jene, die den 'Führer' rühmen. Es kommt auch vor, daß man auf ihn schimpft und trotzdem ein Stalinist ist. Weder damals noch heute wird sich jemand dazu aufschwingen, er begrüße ungesetzliche Repressalien und sinnlose Übertreibungen. Die einen sind wie die anderen für ein vernünftiges Leben, damit Gerechtigkeit herrsche und es allen gut gehe. Die Stalinisten sind dafür. Auch Stalin war dafür, lesen Sie seine Reden!

Was Gerechtigkeit ist und wie sie erreicht werden kann, das ist die Frage, darin liegt der Unterschied. Der Unterschied liegt in zig Millionen Menschenleben.

Für Stalinisten ist die Unfreiheit Existenzbedingung. Etwa so, wie sich Kosmonauten im All nicht ohne Raumanzug und Raumschiff bewegen können, würde man die Stalinisten ins Verderben stürzen und ihnen die Nabelschnur durchschneiden, wenn man ihnen die Freiheit gäbe. Der Stalinist kann nur in Verbindung mit etwas Großem, Gewaltigen, das sich auf einer ständigen Umlaufbahn bewegt, existieren. Er spürt seine Bedeutung, wenn er an jemanden gekoppelt ist, der seinen Glauben an die Richtigkeit und Größe der gemeinsamen Sache nährt. Freiheit bedeutet für den Stalinisten Zerfall der Beziehungen, Unverständlichkeit, Chaos, Nebel, Angst und Schrecken.

Der Sklave küßt voller Dankbarkeit die Hand seines Peinigers. Er teilt gleichsam mit dem Herrn seine Kraft, kommuniziert mit ihm, empfängt durch ihn die Sakramente und dünkt sich selber stark. Wie gut, wie leicht ist einem dann ums Herz, wenn andere für ihn denken und Entscheidungen für ihn treffen. Man ist nie an etwas schuld, man ist stets mit wichtigen Dingen beschäftigt, man krepelt unter der Leitung der Titanen die Welt um und erbaut den Kommunismus. Groß ist die Aufgabe, und auch du bist groß, und du bist kein Sklave. 'Wir sind keine Sklaven' (so lautet der erste Satz im ABC der Kulturrevolution).

Wir alle sind Stalinisten - in unterschiedlichem Maß - und zwar dahingehend, daß wir im Ursprung gesetzeshörig sind: Die Obrigkeit hat immer Recht. So war es von Generation zu Generation. Wir sind Kollektivist: Einer ist wie alle. Und allen steht nicht der Sinn nach dem Einzelnen. Weil wir das Großartige aufbauen und unsere Revolution eine Weltrevolution ist.

Der Kollektivismus ist etwas sehr Bemerkenswertes, wenn er spontan, aus einem inneren Bedürfnis heraus entsteht. Bei uns aber handelt es sich um einen kasernierten Kollektivismus, er wird von allen gefordert. Wir strebten zum Kommunismus, haben es aber nur zu Gemeinschaftswohnungen gebracht. Nicht der Rücksichtvollste und Klügste gewinnt hier die Oberhand, sondern der Frechste. Dieser Freche gibt Gesetze aus, lenkt das Gericht, verhängt die Todesstrafe, begnadigt, nimmt sich von jedem entsprechend dessen Fähigkeiten und verteilt an jeden nach dessen Bedürfnissen, so wie er es eben versteht. Die Stalinisten mögen eine derartige Ordnung. Wir alle mögen sie.

Und nun die Losung von oben: Lerne in einer demokratischen Ordnung zu leben und zu arbeiten. Lange haben wir das gelernt und sind noch heute wie Bauern, die zum ersten Mal in der Großstadt an einer belebten Kreuzung stehen.

Vor Beginn der Dreharbeiten fragte ich alte Bolschewiki, was für

sie das Wort 'Sozialismus' bedeutet. Denn sie waren es, die die heutige Ordnung schufen und verteidigten. Ich bat sie, in einfachen menschlichen Worten zu erklären, was wir aufbauen und warum wir das tun. Zu hören bekam ich einen fertigen Zeitungs-text: 'das mächtige Lager des Sozialismus', 'Verteidigungskraft', 'wir haben gesiegt', 'Industrialisierung', 'Kosmos'.

Niemand näherte sich dem Standpunkt, daß der Sozialismus nicht Ziel, sondern ein Mittel ist, um das Leben einer maximalen Zahl von Menschen glücklicher zu gestalten. Dazu haben sowohl die Industrialisierung als auch die Verteidigungsanstrengungen und alles andere beizutragen. Wir sind immer dazu angehalten worden, nur Werte von gesamtstaatlicher Bedeutung zu akzeptieren, solche zutiefst revolutionären Begriffe wie 'Freiheit' und 'Brüderlichkeit' sind für uns wie Rosen im Garten: Sind sie da - ist es gut, fehlen sie - dann kommen wir auch ohne sie aus.

Dabei ist eine wirkliche Revolution das freie, glückliche Leben jedes einzelnen Menschen. Und die Leistungen des Staates an der Menge von Roheisen, Erdöl, der Anzahl der Raketen, Panzer, Kolchosen und Wasserkraftwerke zu messen, das ist doch reinste Konterrevolution. Solche Aufgaben wie das Erlangen der Macht um der Macht willen kann sich eine bürgerliche, eine faschistische Gesellschaftsordnung stellen, nicht aber unsere.

Wir wollen lernen, in einer demokratischen Ordnung zu leben. Bei wem lernen? Wie?

Unter Stalin gab es keine Demokratie. Aber auch keine Drogenabhängigen, keine abstrakten Künstler, keine Privatunternehmen, keine Prostituierten und keine informellen Gruppen. Auch die Juden wanderten nicht aus, und Aids wurde nicht hereingeschleppt - das Ziel lautete: Sozialismus... Und nun haben wir die Perestroika! Wir haben gebaut und gebaut...! Da haben wir die Bescherung. Also wurde etwas Falsches gebaut. Nein, warum denn, sagen die Stalinisten. Genau das haben wir gebaut!

"Vor dem Krieg hat unsere Familie, einschließlich der Kleinkinder und greisen Großmutter, stehend die im Radio erklingende Hymne gehört und erst danach am Frühstückstisch platzgenommen. Ist denn heute so etwas möglich?" schrieb Olga Gutschina aus Minsk mit tadelnder Feder an die 'Iswestija'.

"Wer den Kolchos auf den Hund gebracht hat, der hat in dieser Wirtschaft so lange zu bleiben, bis dort mustergültige Ordnung geschaffen ist. Wer sich weigert, muß rücksichtslos wegen Sabotage abgeknallt werden. Unter den heutigen Bedingungen braucht jede Gebietsorganisation der Partei einen Führer mit eisernem Willen. Gibt es etwa keinen zweiten Dzierzinsky? Werden wir in den Abgrund sinken...?" das hat uns N. Wolkow aus dem Gebiet Swerdlowsk geschrieben.

Sie leiden ohne Herr und Gebieter und lassen nicht einmal in Gedanken zu, daß wir keinen Herren brauchen, der mit dem Knüppel regiert, sondern einen, der in uns selber steckt, unser 'ICH', unsere Würde, den inneren Willen und die innere Freiheit, ohne die es keine Arbeitsproduktivität, keinen Überfluß an qualitätsgerechten Waren, keine Gleichheit, keine Brüderlichkeit und keine innere Zufriedenheit geben wird.

Sie sind nicht mehr zu überzeugen, das ist auch nicht nötig. Man muß wissen und immer daran denken, daß es sie gibt. Überall. Wir müssen uns vor kasernierten Gewohnheiten schützen, wir, d.h. jene, die eine Demokratie anstreben und uns dabei vor ihr fürchten. Der Stalinismus hat uns das Recht der freien Entscheidung genommen. Dieses Recht muß den Menschen zurückgegeben werden. Demokratie wird es nur dann geben, wenn wir unter anderem auch die ungedämpfte Stimme der Gegner der Demokratie hören werden.

Glasnost waltet nur dann, wenn den Gegnern vom Glasnost das Rednerpult zur Verfügung gestellt wird. Wir befreien uns von Stalinismus, wenn wir uns aufmerksam anhören, was die Stalinisten sagen; wenn wir unsere eigene Stimme hören und eine freie Wahl treffen.

Warum habe ich meinen Film IST STALIN MIT UNS? genannt?

Er ist nach wie vor mit uns. Wir müssen zusammen mit der Perestroika natürlich anders werden, das ist ein Gebot der Zeit - doch ich fürchte, es wird beim Alten bleiben. Hauptsache - die Grundlagen nicht zerstören. Dann finden wir einen starken Mann und schaffen Ordnung im Lande.

In: 'Sowjetfilm' 9/1989

Tofik Schachwerdijew: Freiheit ist noch keine bewußt gewordene Notwendigkeit

Wo liegt die Grenze zwischen gesundem Menschenverstand und Wahn? Sie ist nicht zu sehen. Und wenn sie zu sehen ist, wo liegt dann der Wahn - links oder rechts? Und wo die Norm?

Unser Land ist in zwei Lager gespalten: Reformen und Konservative. Beide sagen, sie sind für die Perestroika, ziehen in verschiedene Richtungen und zeigen einander, wenn sie sich begegnen, einen Vogel.

Zuviel Unnötiges kam zu uns aus dem Westen. Wenn es Film, Fernsehen, Rundfunk und Ausländer auf den Straßen nicht gäbe, würden wir noch zweihundert Jahre ohne Perestroika leben und kein Unheil kennen, und wir würden nicht erkennen, daß unser Leben ein Unheil ist.

Der Stalinismus war kein Zufall. Eher eine Notwendigkeit. Versuchen Sie einmal, ohne Peitsche 150 Millionen Menschen, die jeglicher Theorie fern sind, dazu zu bringen, ihr gewöhnliches Leben aufzugeben, um gemeinsam das nie gesehene Glück im Weltmaßstab zu bauen! Der Stalinsche Sozialismus in der populären, idealisierenden Darstellung ist eine recht sympathische Sache: Alle denken an das allgemeine Wohl, alle arbeiten, überall herrscht Gerechtigkeit. Es gibt nur eine einzige Unannehmlichkeit: zu wenig bewußte Menschen. Die meisten wollen nicht umsonst arbeiten. Wie kommt man da ohne Gewalt aus?

Mit Urgemeinschaft, Feudalismus, Kapitalismus gab es keine Probleme - sie bildeten sich von selbst heraus, ohne eine Theorie vorher. Der Sozialismus wurde zunächst ausgedacht, zu Papier gebracht - dann fing man mit dem Bau an. Nun ist der Bau abgeschlossen. Jetzt bauen wir um. Es gibt keine Seife, kein Fleisch, dafür eine Menge Versammlungen und Privatunternehmen. Das Volk ist unzufrieden.

Das einfachste Mittel, es zu beruhigen, ist: alle Informationsquellen versiegeln lassen und den Menschen erklären, daß bei uns alles in bester Ordnung sei. Das muß man jede Stunde, jeden Tag - pausenlos - tun. Nach einiger Zeit finden sich freiwillige, uneigennützige Enthusiasten, die jedem an die Kehle gehen, der es wagt, nicht daran zu glauben. Man muß nur die Möglichkeiten des Vergleichs ausschließen.

Die Stalinisten sind gegen den Vergleich. Sie sind für den eisernen Vorhang, der weder für Licht, noch für Schallwellen geschweige denn für Meereswellen durchlässig ist. Sie sind klug und blicken weit. Sie haben gesagt, daß all diese Demokratiespiele uns kein Glück bringen. Sex, Aids, die Miss-Wahl. Rock and racketeers, Millionäre und 'Weg mit der KPdSU!' - konnte man sich sowas unter Stalin vorstellen?!

Eine nette Dame sagte mir: wenn sie eine Pistole hätte, würde sie nur schießen, und ihre Hand würde nicht zittern. Früher, sagte sie, hätte jedes junge Mädchen auf die Frage, was es lieber kaufen würde, ein Buch oder einen Rock, geantwortet: ein Buch. Heute würde jedes einen Rock vorziehen. Gorbatschow ruft uns - wie dieser Bucharin - dazu auf, uns zu bereichern. Jeder denkt an sich, keiner an die Staatsinteressen. Früher lebten alle wie eine Familie: die Heimat - als Mutter, Stalin - der Vater. Und jetzt? Die eine Hälfte der Bevölkerung macht Geschäfte in Kooperativen, die anderen mit Racket. Alle schreien nach Glasnost. Aber unter Stalin gab es sie auch: Man hat öffentlich erschossen, darüber in den Zeitungen geschrieben und im Rundfunk berichtet. Es gab auch Ungerechtigkeiten. Doch wer hat sie verbrochen? Die Trotz-

kisten, die ins NKWD eingedrungen waren, um das Volk gegen die Partei und die Sicherheitsorgane aufzuhetzen. Die wahren Kommunisten verloren nicht einmal im Lager ihren Glauben an die Richtigkeit der Generallinie. Ich würde auch lieber im Lager sitzen und wissen, daß in unserem Land Sozialismus gebaut wird. Meiner Gesprächspartnerin kam nicht in den Kopf, daß es eine Lebensordnung geben kann, in der jeder sowohl ein Buch, als auch einen Rock kaufen kann. Sie ist bereit, ins Gefängnis zu gehen und sich von dort aus über das Glück der Werktätigen zu freuen, das von den Klassikern des Marxismus vorbestimmt wurde. Das ist ein wunderbares Mittel, die Richtigkeit der Klassiker zu prüfen. Aus der Perspektive eines Gefangenen ist die Welt jenseits der Gitter gar nicht so schlecht.

Der chronische Mangel an Lebensmitteln, Kleidung, Büchern, Rechten ist ein bestimmter Zug unseres Lebens. Wir sind durch diesen Mangel und von ihm erzogen, ja durchtränkt. Für die Stalinisten sind jene Tropfen Freiheit, die endlich unsere ausgetrockneten Kehlen befeuchteten, eine Überschwemmung.

Für sie ist die Unfreiheit die einzige Existenzbedingung. Sie nennen sie eine bewußt gewordene Notwendigkeit. Ich fahre oft durch unser Land und sehe, daß man viel zur Rettung von Stalinisten tut. Es gibt neue Perestroika-Verbote, Empfehlungen und Richtlinien. Die Stalinisten haben recht: Ohne das alles geht unser System zugrunde. Der Stalinismus ist die organische Existenzform jener Gesellschaftsordnung, die wir erbaut haben.

In unserem Land geschieht etwas Unglaubliches. Ein tausendjähriger Glaube an die erzwungene Gleichmacherei ist ein Wohl. Wir sind Zeugen des endgültigen Zusammenbruchs der Ideen eines utopischen Sozialismus. Niemals wird die Menschheit dorthin zurückkehren. Zu lang, zu negativ war diese Lektion... - zu erfolgreich und offensichtlich dagegen die Errungenschaften jener Völker, die nicht unseren Weg gewählt haben und trotzdem soziale Gerechtigkeit und Wohlstand erreicht haben, so daß es an der Zeit ist, sich an den Kopf zu fassen und mit den Lügen aufzuhören..."

In: 'Ogonjok' Nr. 41, Oktober 1989, gekürzt

Biofilmographie

Tofik Schachwerdijew, geb. am 12.9.1938 in Baku, absolvierte 1960 die Radiotechnische Hochschule in Taganrog, 1970 die Filmfakultät des Theaterinstituts in Kiew bei Wladimir Denissenko. Danach Arbeit an verschiedenen Film- und Fernsehstudios. Die letzten sechs Jahre ohne Arbeit. Beschäftigung mit Fotojournalistik. Ausstellungen.

- 1966 *Dni osennie* (Herbsttage), Kurzfilm
- 1971 *Gorny Altaj* (Das Alatau-Gebirge), Dokumentarfilm
- 1972 *Sa partoj - direktor* (Ein Direktor drückt die Schulbank), TV-Dokumentarfilm
- 1973 *Urok gimnastiki* (Die Turnstunde), TV-Dokumentarfilm, Buch und Regie, Grand Prix in Cortina d'Ampezzo und in Portoroz (Jugoslawien), jeweils 1974, Goldmedaille auf dem Festival für Sportfilme in Tallin (UdSSR)
- 1975 *Deti Rossii* (Rußlands Kinder), TV-Dokumentarfilm, Buch und Regie
Tysjatschelikaja sekunda (Die tausendgesichtige Sekunde), Dokumentarfilm, Buch und Regie
- 1975/76 Beiträge für das humoristische Kindermagazin *Jeralasch*
- 1977 *O tschom troja pesnja?* (Wovon handelt dein Lied?), Dokumentarfilm, Buch und Regie
- 1978 *Dwoje w nowom dome* (Zwei in einem neuen Haus), Spielfilm, Lenfilmstudio, nach einem Drehbuch von Anatoli Grebnow

- 1982 *Predtschuwstwije ljubwi* (Vorahnung der Liebe), Spielfilm, Buch, zusammen mit Valeri Selenski, und Regie
- 1984 *Sachodite, sachodite!* (Treten Sie ein!), TV-Spielfilm, nur Drehbuch
- 1989 *STALIN S NAMI?* (Ist Stalin mit uns?)

Herausgeber: Internationales Forum des Jungen Films / Freunde der Deutschen Kinemathek, 1000 Berlin 30 (Kino Arsenal)
 Druck: graficpress
 Redaktion dieses Blattes: Oksana Bulgakowa